

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus

Augustinus, Aurelius <Heiliger>

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

Neuntes Buch

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-2142

Neuntes Buch.

Erstes Kapitel.

Ps „O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin
115, 16 f. dein Knecht und der Sohn deiner Magd.
Du hast meine Bande zerrissen, dir will ich
opfern ein Opfer des Lobes.“ Mein Herz
Ps soll dich loben und meine Zunge, „alle meine
34, 10. Gebeine werden sagen: Herr, wer ist dir
gleich?“ So mögen sie sprechen, du aber
Ps antworte mir und „sprich zu meiner Seele:
34, 3. Dein Heil bin ich“. Wer war ich, und
wie war ich? Was gäbe es Böses, das ich
nicht getan, oder wenn nicht getan, dann
geredet, und wenn nicht geredet, so gewollt
hätte? Du aber, o Herr, bist gütig und
barmherzig; du bedachtest die Tiefe meines
Untergangs und schöpftest mit deiner Rechten
das Unmaß des Verderbens bis auf den
Grund meiner Seele aus. Das aber be-
deutete ein gänzliches Nichtwollen deßen,
was ich bisher gewollt hatte, und ein Wollen

dessen, was dein Wille war. Aber wo war denn in so langen Jahren mein freier Wille, und aus welcher tiefen und geheimnisvollen Verborgenheit wurde er jetzt in einem Nu hervorgezogen, auf daß ich meinen Macken deinem sanften Zuche und meinen Rücken deiner leichten Bürde hingäbe, Christus Jesus, „mein Helfer und Erlöser“? Wie ^{18, 15. pf} lieblich war es mir plötzlich geworden, aller eiteln Unnehmlichkeiten zu entbehren, und schon war es mir eine Freude, das aufzugeben, vor dessen Verlust mir gegraut hatte, denn du hastest sie weggenommen, du wahre und höchste Lieblichkeit; du nahmst sie weg und tratst statt dessen ein, süßer als jeder Genuß, aber nicht für Fleisch und Blut; heller als jedes Licht, aber innerlicher als das verborgenste Geheimnis; erhabener als jegliche Ehre, aber nicht für die, welche sich selbst erheben. Mein Geist war befreit von den nagenden Sorgen des Bewerbens und Erwartens und dem Kitzel sinnlicher Begierden, und neugeboren lallte ich dir entgegen, meinem Lichte, meinem Reichtum, meinem Heile, meinem Herrn und Gott.

Zweites Kapitel.

Ich hatte vor dir überlegt und beschlossen,
ohne in lärmender Weise abzubrechen, die
Dienstleistungen meiner Zunge sachte von
dem Markte der Geschwätzigkeit zurückzu-
ziehen, damit nicht länger Knaben, die

^{Ps}
118, 70.

„dein Gesetz nicht betrachten“, statt deines
Friedens unsinnige Lügen einhandelten und
Streithändel, indem ich durch meine Vor-
träge ihrer Leidenschaft die Waffen bereitete.
Es traf sich günstig, daß nur noch wenige
Tage bis zu den Ferien der Weinlese übrig
waren, und so beschloß ich, diese noch aus-
zuhalten, um dann in aller Form abzu-
treten und, nachdem du mich losgekauft
hattest, nicht wieder als feiler Sklave um-
zukehren. Dir war unsere Absicht bekannt,
von den Menschen aber nur unsern Ange-
hörigen. Auch waren wir übereingekommen,
daß sie nicht diesem und jenem verraten
werden sollte, obwohl du uns, die wir aus

^{Ps}
83, 7.

dem „Tale der Tränen“ hinaufstiegen und

^{Ps}
119, 1;

den „Stufengesang“ anstimmten, „scharfe

^{Ps}
120, 1.

Pfeile“ gegeben hastest und „brennende

^{Ps}
119, 3f.

Kohlen“ gegen „eine trügerische Zunge“,

die mit ihren Ratschlägen Schwierigkeiten schafft und aus Liebe verschlingt, wie es bei Speisen Gebrauch ist.

Mit den Pfeilen deiner Liebe hattest du unsere Herzen durchbohrt, so daß deine Worte fest in unserem Innern hafteten. Im Schoße unserer Gedanken hatten wir die Beispiele deiner Diener aufgehäuft, deren Schwärze du in lichte Glut, deren Tod du in Leben verwandelt hattest, und ihr wärmendes Feuer ließ die harte Erstarrung schwinden, so daß wir uns nicht wieder zur Tiefe neigten, und sie entzündeten uns so kräftig, daß jedes Anblasen der „trägerischen Zunge“ uns nur noch heftiger entflammte, statt uns auszulöschen. Aber da unser Entschluß und Vorsatz um deines Namens willen, den du geheiligt hast auf Erden, auch Lobredner hätte haben können, so hätte es nach Prahmerei ausgesehen, wenn ich, ohne die unmittelbar bevorstehende Zeit der Ferien abzuwarten, von meinem öffentlichen, jedem bekannten Lehramte zurückgetreten wäre. Aller Blicke wären dann auf meinen Schritt gerichtet gewesen, und der Umstand, daß ich den so nahen Anbruch der Herbst-

ferien nicht hätte abwarten wollen, würde ihnen zum Anlaß geworden sein, vielerlei vorzubringen, als hätte ich danach gestrebt, groß zu erscheinen. Aber wozu sollte mir das, daß über mich und meine Gesinnung Mutmaßungen aufgestellt und hin und her geredet und „unser Gut der Lästerung preisgegeben würde“?

^{Röm}
^{14, 16.}

Dazu kam, daß gerade in diesem Sommer meine Lunge infolge angestrengter wissenschaftlicher Arbeit angegriffen war, so daß mir das Atmen schwer fiel, auch Schmerzen in der Brust die vorhandene Störung anzeigen und die Stimme bei lautem Vortrage versagte. Dies hatte mich zuerst beunruhigt, weil ich so schon fast durch äußere Nötigung bestimmt wurde, die Bürde jenes meines Lehramts niederzulegen oder doch eine Unterbrechung eintreten zu lassen, falls ich geheilt und wiederhergestellt werden könnte. Als mir aber der volle Wille aufging und sich verfestigte, „stille zu sein und zu sehen, daß du der Herr bist“, da — du weißt es, Herr, mein Gott — begann ich mich darüber zu freuen, weil ich darin eine keineswegs unwahre Entschuldigung besaß,

^{45, 11.}

mit der ich den Unmut der Eltern befängtigen konnte, die im Interesse ihrer Söhne mir meine Freiheit mißgönnten. Von solcher Freude erfüllt, wartete ich ab, bis die Zeit des Aufschubes verflossen sein würde — sie mochte etwa zwanzig Tage zählen —, aber sie wollte mit Starkmut überstanden sein, denn der Ehrgeiz, der mir geholfen hatte, das lästige Geschäft zu tragen, war zurückgetreten, ich war allein geblieben und wäre wohl erdrückt worden, wäre nicht jetzt die Geduld mir zu Hilfe gekommen. Vielleicht wirft mir einer deiner Diener, meiner Mitbrüder, Sünde vor, weil ich, der ich schon mit ganzer Seele zu deinem Heeresdienste übergetreten war, es über mich brachte, auch nur noch einen Tag auf dem Lehrstuhl der Lüge zu sitzen. Darüber streite ich nicht. Denn du, barmherzigster Herr, hast mir ja mit meinen übrigen schrecklichen und tödbringenden Sünden auch diese verziehen und nachgelassen.

Drittes Kapitel.

Was unser Glück ausmachte, war ein Gegenstand des Kummers für Verekundus.

Um der Bande willen, die ihn nicht los-
ließen, sah er sich unserer Gesellschaft be-
raubt. Er war noch nicht Christ, aber er
hatte eine gläubige Gattin, und gerade dies
hielt ihn wie eine enger geknüpfte Fessel
von dem Wege zurück, den wir eingeschlagen
hatten. Zugleich aber erklärte er, nur so
Christ werden zu wollen, wie es ihm durch
seine Verheiratung nicht möglich war. In
seiner Güte aber bot er uns an, solange
wir in der dortigen Gegend wären, über
sein Besitztum zu verfügen. Du wirst es
ihm vergelten an dem Tage, da du den Ge-
rechten mit Zinsen heimzahlst, nachdem du
ihm schon den Einsatz hast zu teil werden
lassen. Als wir nämlich schon in Rom
waren, ergriff ihn eine schwere Krankheit,
und obwohl wir nicht zugegen waren, wurde
er jetzt ein gläubiger Christ und schied
als solcher aus diesem Leben. So hast du
dich nicht nur seiner, sondern auch unser
erbarmt. Denn es würde uns zu unerträg-
lichem Schmerze gereicht haben, an die große
Liebenswürdigkeit des Freundes gegen uns
zurückzudenken und ihn nicht deiner Herde
zuzählen zu dürfen. Dank dir, unser Gott.

Wir sind die Deinen, das bezeugen deine Mahnungen wie deine Tröstungen. Verekundus bot uns sein Landgut Cassiciacum, daß wir von der Sommerhitze der Welt dort Erholung in dir finden sollten, und du, getreu in deinen Verheißungen, bekleidest ihn dafür mit der Lieblichkeit paradiesischer Tugend, die ewig währt. Denn du hast ihm seine Sünden auf der Erde nachgelassen und ihn aufgenommen auf „dem festen Berge, deinem Berge, dem ^{Ps} _{67, 16.} reichen Berge“.

Damals also war Verekundus von Sorge bedrückt, Nebridius dagegen freute sich mit uns. Auch er war ja noch kein Christ, und zudem war er seiner Zeit in den Abgrund jenes verderblichen Irrtums gestürzt, daß er meinte, der Leib deines Sohnes sei ein bloßes Scheingebilde, da doch du die Wahrheit bist. Inzwischen hatte er sich daraus erhoben und sich für sich gehalten, noch war er in keines der Geheimnisse deiner Kirche eingeweiht, wohl aber ein überaus eifriger Forscher nach der Wahrheit. Nicht lange nach unserer Bekehrung und der Wiedergeburt durch deine Taufe hast du ihn, nach-

dem auch er den Glauben deiner Kirche an-
 genommen hatte, von diesem irdischen Leibe
 befreit. In vollkommener Reinheit und Ent-
 haltsamkeit hatte er dir in Afrika unter
 seinen Landsleuten gedient, nachdem durch
 ihn sein ganzes Haus christlich geworden
 war. Nunmehr lebt er „in Abrahams
^{16, 22. *et*}
 Schoß“. Wie immer wir uns des näheren
 vorstellen mögen, was hierunter verstanden
 werden soll, dort lebt mein Nebridius, mein
 geliebter Freund, den du aus einem Frei-
 gelassenen an Sohnes Statt angenommen
 hast; dort lebt er. Denn wo wäre sonst
 der Platz für eine Seele wie die seine? Dort
 lebt er jetzt, worüber er so vieles
 von mir unerfahrenem Menschenkinde wissen
 wollte. Jetzt hängt sein Ohr nicht mehr
 an meinem Munde, sondern der Mund
 seines Geistes liegt an deiner Quelle und
 trinkt daraus nach Kräften Weisheit, um
 seinen Durst zu stillen, und sein Glück währt
 ohne Ende. Auch glaube ich nicht, daß er
 sich daraus so völlig berauscht haben wird,
 um meiner zu vergessen, da ja du, Herr,
 der du seinen Durst stillst, unser eingedenkt
 bist. So also stand es damals; wir trösteten

Berekundus, der ohne Beeinträchtigung der Freundschaft über die Art unserer Bekehrung Trauer empfand, und ermahnten ihn, den Glauben so zu ergreifen, wie es der von ihm eingenommenen Stufe und dem ehemaligen Stande entsprach. Auf Nebridius aber warteten wir, wann er nachfolgen werde. Denn er war schon ganz nahe daran, und immer wieder wollte er es tun, bis nun endlich auch für ihn die Tage sich erfüllt haben. Wie viele und wie lange schienen sie uns, die wir die völlige Loslösung von allen weltlichen Geschäften mit solcher Liebe erfaßt hatten, wo wir sämtlich aus dem Grunde unseres Herzens würden singen können: „Mein Herz hat zu dir gesagt: Ich suchte dein Angesicht, dein Angesicht, o Herr, will ich suchen.“

26, 8.
Bf.

Viertes Kapitel.

Der Tag kam, an welchem ich auch tatsächlich von meinem Amte als Lehrer der Rhetorik befreit werden sollte, von dem ich mich in meinen Gedanken schon losgemacht hatte. Es geschah, und du befreitest meine Zunge von dem, wovon du mein Herz schon

befreit hattest, dankbar und freudig sprach ich dein Lob und begab mich mit allen den Meinigen auf das Landgut. In den wissenschaftlichen Arbeiten, die ich dort betrieb, wollte ich ohne Zweifel bereits dir dienen, aber es war, wie wenn einer im Laufe innehält und ausschnauft; sie atmen noch den Stolz der Schule. Zeugen sind die Gespräche, die ich damals mit meinen Gefährten veranstaltete und auch mit mir allein in deiner Gegenwart. Was ich mit dem abwesenden Nebridius verhandelte, bekunden meine Briefe. Wann aber fände ich genügende Zeit, alle die großen Wohltaten aufzuzählen, die du uns in jener Zeit erwiesen hast, zumal da ich andern und größeren entgegenseile? Deutlich steht vor meiner Erinnerung, wie ich damals war, und eine Freude ist es mir, vor dir zu bekennen, wie du mich mit innerlichen Stacheln völlig gezähmt und in mir den Weg bereitet, die Hügel und Berge meiner Gedanken niedergelegt, was krumm war, gerade, was rauh war, eben gemacht hast; und auch auf welche Weise du Alypius, den Bruder meines Herzens, dem Namen deines

eingeborenen Sohnes untertan gemacht hast,
„unseres Herrn und Heilands Jesu Christi“, von dem er vorher nicht wollte, daß er unsern Schriften eingefügt werde. Denn er wollte lieber, daß sie nach den stolzen Bäumen der Schulen dasteten, die der Herr zerschmettert hat, als nach den Kräutern deines Gartens, welche den Schlangen verderblich sind.

^{2 Petr}
^{3, 18.}

Wie schrie ich auf zu dir, mein Gott, da ich die Psalmen Davids las, Gesänge voll des Glaubens, in denen die Frömmigkeit sich ausspricht und der Geist des Stolzes ausgeschlossen ist! Ich war Neuling in deiner wahren Liebe, verbrachte als Katechumene mit dem Katechumenen Alphius Tage freier Messe auf dem Lande, die Mutter war bei uns, ihrem Außern nach ein Weib, aber männlich in ihrem Glauben, mit der Sicherheit des Alters, der Liebe einer Mutter, der Frömmigkeit einer Christin. Wie schrie ich auf zu dir beim Lesen der Psalmen, wie wurde ich durch sie für dich entflammt, wie glühte ich, sie, wenn ich gekonnt hätte, dem ganzen Erdkreise vorzusingen, dem Stolze des Menschengeschlechts

zum Troze! Und doch werden sie ja auf
^{Ps}
^{18, 7.} dem ganzen Erdkreise gesungen, „und es ist
 niemand, der sich bergen kann vor deiner
 Hitze“. Ein brennender Schmerz und ein
 heftiger Unwille erfüllte mich gegen die
 Manichäer, und zugleich bemitleidete ich sie,
 daß sie von jener gnadenreichen Arznei nichts
 wußten und in heilloser Verblendung das
 Gegengift verworfen, durch das sie hätten
 geheilt werden können. Ich wünschte, daß
 sie damals irgendwo in meiner Nähe gewesen
 wären, ohne daß ich um ihre Gegenwart
 gewußt hätte, daß sie mein Angesicht gesehen
 und meine Worte gehört hätten, als ich in
 jener Zeit beschaulicher Ruhe den vierten
^{Ps}
^{4, 2.} Psalm las, daß sie gesehen hätten, welche
 Wirkung auf mich jener Psalm hatte: „Da
 ich rief, erhörte mich der Gott meiner Ge-
 rechtigkeit; in der Trübsal hast du mir
 Raum gemacht. Erbarme dich meiner und
 erhöre mein Gebet.“ Hätten sie doch gehört,
 was ich zwischen den Worten des Psalms
 sprach, aber so, daß ich von ihrem Zuhören
 nichts gewußt hätte, so daß sie nicht glauben
 konnten, ich rede ihnen zu Gehör. Und ich
 würde ja auch nichts gesagt oder ich würde

es nicht so gesagt haben, hätte ich bemerkt, daß sie mich sehen und hörten, und sie würden auch, wenn ich etwas gesagt hätte, es nicht so aufgenommen haben, wie ich es für mich und zu mir in deiner Gegenwart sprach, und es aus der innigen Empfindung meines Herzens strömte.

Furcht durchschauerte mich, und zugleich glühte ich in freudiger Hoffnung, Vater, auf deine Barmherzigkeit. Und das alles drang nach außen in meinen Blicken und Worten, wenn ich las, was dein Geist in gnädiger Hinwendung zu uns spricht: „Ihr Menschenfinder, wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge?“ Ich hatte ja die Eitelkeit geliebt und die Lüge gesucht. Du aber, o Herr, hastest schon „Wunder getan an deinem Heiligen“, „ihn von den Toten auferweckt und zu deiner Rechten im Himmel gesetzt“, damit er aus der Höhe sende, wie er verheißen, „den Tröster, den Geist der Wahrheit“. Schon hatte er ihn gesandt, und ich hatte es nicht gewußt. Er hatte ihn gesandt, weil er bereits aufgestanden war von den Toten und aufgefahren zum Himmel.

^{Pf}
4, 3.

^{Pf}
4, 4.
^{Eph}
1, 20.

^{3o}
14, 16.

30. Vorher aber „war der Geist noch nicht ge-
 7, 9. geben, weil Jesus noch nicht verherrlicht
 31. war“. Und der Prophet ruft: „Ihr Menschen-
 4, 3. kinder, wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge? Wisset doch, daß der Herr Wunder getan hat an seinem Heiligen.“ Er ruft „wie lange“, er ruft „wisset doch“, ich aber blieb so lange in Unwissenheit, liebte die Eitelkeit und suchte die Lüge; darum zitterte ich, da ich es hörte, denn ich war mir bewußt, so gewesen zu sein wie die, an welche jene Worte sich richten. Denn die Trugbilder, an die ich mich hielt statt der Wahrheit, waren Eitelkeit und Lüge. In schweren und heftigen Klagen sprach ich meine schmerzlichen Erinnerungen aus. O hätten die sie vernommen, die noch jetzt die Eitelkeit lieben und die Lüge suchen, vielleicht wären sie davon betroffen und dazu vermocht worden, sich davon loszumachen, und du würdest sie erhöht haben, hätten sie dir zugerufen, daß eines wirklichen Todes „gestorben ist, der da Fürbitte einlegt bei dir für uns“!

Röm 8, 34. Und wie tief bewegte es mich, mein Gott,
 32. wenn ich las: „Zürnet und sündiget nicht“,

denn schon hatte ich gelernt, mir selbst zu zürnen wegen der Vergangenheit, damit ich fortan nicht mehr sündigte; und mit Recht zürnte ich mir, denn es war ja nicht ein fremdes Wesen aus dem Reiche der Finsternis, das statt meiner sündigte, wie diejenigen sagen, die nicht sich selbst zürnen und sich „Zorn aufhäufen für den Tag des Zornes und die Offenbarung deines gerechten Gerichtes“. Und schon suchte ich nicht mehr nach den Gütern draußen, mit den Augen des Leibes, im irdischen Sonnenlicht. Denn die sich am Außerlichen freuen, geben schnell sich selbst auf und zerfließen im Sichtbaren und Zeitlichen, und ihre hungrigen Gedanken zehren von den dort gewonnenen Bildern. O daß sie den Mangel wirklicher Speise empfänden und sprächen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“ Und sie vernähmen die Antwort: „Das Licht deines Angesichts, Herr, ist gezeichnet über uns.“ Denn nicht wir sind das Licht, „welches jeden Menschen erleuchtet“, sondern wir werden erleuchtet von dir, damit wir, die wir „vormals Finsternis“ waren, Licht werden in dir. O daß sie im Innern das

Röm
2, 5.Wf
4, 6 f.30
1, 9.Eph
5, 8.

Licht schauen könnten! Ich hatte es verkostet, und darum ergrimmte ich, daß ich es ihnen nicht zeigen konnte, wenn aus ihren Augen ihr veräußerlichtes und von dir abgewandtes Herz zu mir spräche: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“ Denn eben dort, wo ich mir zürnte, im geheimsten Gemache meines Innern, wo ich von Reue gequält war, wo ich meinen alten Menschen dir als Schlachtopfer darbrachte und auf dich hoffte, wenn ich über meine begonnene Erneuerung nachsann, da hattest du angefangen, mich deine Süßigkeit empfinden zu lassen, und „Freude in mein Herz gegeben“. Und ich schrie auf, als ich dieses draufzen las und im Innern seine Wahrheit erkannte, und ich wollte mich nicht länger an die irdischen Güter zerstückeln, das Zeitsliche verschlingend und von ihm verschlungen, da ich in ewiger Unzerteiltheit eine andersgeartete „Frucht des Getreides und Weines und Öles“ besaß.

Und mit einem lauten Aufschrei meines Herzens rief ich in dem folgenden Verse aus: „O im Frieden, o in ihm, der das Sein selbst ist“ —, wie heißt es weiter? —

„werde ich einschlafen und ausruhen.“ Denn wer wird sich uns entgegenstellen, wenn „erfüllt wird das Wort, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Siege“? Und du bist vorzüglich der Seiende selbst, der du unwandelbar bist; du bist die Ruhe, die alle Mühsal vergessen macht. Und neben dir ist kein anderer, und nichts anderes soll ich begehren, was nicht du selbst bist, sondern „du, o Herr, hast mich sonderlich festgestellt in der Hoffnung“. Das las ich und glühte vor Begeisterung, und ich suchte, wie ich jenen hätte helfen können, die in der Erstarrung des Todes lagen, aber ich fand nichts. Hatte ich doch selbst zu ihnen gehört und, von ihrem Gifte angesteckt, blind in bittern Worten gegen deine Schriften geeisert, die da süß sind von himmlischem Honig und leuchtend in deinem Lichte; und ich „grämte mich über die Feinde“ dieses deines heiligen Buches.
15, 54.
4, 10.
138, 21.

Wann werde ich aller Erlebnisse jener Ferientage gedenken? Aber auch das will ich nicht vergessen noch verschweigen, wie hart du mich gezüchtigt und wie wunderbar schnell du dich meiner erbarmt hast.

Damals prüfstest du mich durch Schmerzen der Zähne, und als sie sich derart gesteigert hatten, daß ich nicht reden konnte, stieg in meinem Herzen der Gedanke auf, die Meingaben alle, die anwesend waren, aufzufordern, daß sie dich, den Gott jeglichen Heils, für mich anslehen sollten. Ich schrieb dies auf die Wachstafel und ließ es ihnen vorlesen. Als bald, da wir einfältigen Sinnes uns niedergekniet hatten, schwand der Schmerz. Aber was war es für ein Schmerz? Oder auf welche Weise ist er geschwunden? Mir graute davor, ich gestehe es, denn niemals in meinem Leben hatte ich solches erfahren. Und im tiefsten Innern verstand ich deinen Wink, mit freudigem Glauben lobte ich deinen Namen, aber eben dieser Glaube ließ mich nicht ruhig bleiben wegen meiner früheren Sünden, die mir noch nicht von dir in der Taufe nachgelassen waren.

Fünftes Kapitel.

Als die Ferien zu Ende waren, zeigte ich den Mailändern an, daß sie ihren Schulbeflissen einen andern Wortverkäufer verschaffen möchten, weil ich deinen Dienst

erwählt hätte, und auch wegen Atmungsbeschwerden und Brustschmerzen jenem Amte nicht weiter Genüge leisten könne. Auch gab ich dem heiligen Mann, Ambrosius, deinem Bischofe, in einem Briefe Kenntnis von meinen früheren Irrtümern und meinem jetzigen Entschluß, damit er mir angäbe, welches von deinen heiligen Büchern ich vorzüglich lesen solle, um mich für den Empfang einer so großen Gnade besser vorzubereiten und tauglicher zu machen. Jener aber verwies mich auf den Propheten Isaias, aus dem Grunde, glaube ich, weil er deutlicher als die andern das Evangelium und die Berufung der Heiden vorausgesagt hat. Da ich aber das erste Kapitel nicht verstand und annahm, daß auch alles andere gleich schwierig sein werde, verschob ich die Lesung, um sie wieder vorzunehmen, wenn ich in der Redeweise des Herrn geübter sein würde.

Sechstes Kapitel.

Als dann die Zeit gekommen war, wo ich mich anmelden mußte, verließen wir das Landgut und wanderten nach Mailand zurück. Auch Alypius hatte sich entschlossen, zugleich

mit mir in dir wiedergeboren zu werden. Er war bereits mit der Demut bekleidet, wie sie deinen Geheimnissen entspricht, und so stark in der Überwindung seines Körpers, daß er sogar den eisigen Boden Italiens mit nackten Füßen betrat. Und auch Ado-datus, den Knaben, nahmen wir mit uns, meinen Sohn dem Fleische nach, in der Sünde von mir erzeugt. Du hattest ihn gut geschaffen. Er zählte etwa fünfzehn Jahre, in seiner geistigen Entwicklung aber war er vielen gesetzten und unterrichteten Männern vorangeeilt. Deine Gaben bekenne ich vor dir, Herr, mein Gott, dem Schöpfer aller Dinge, der du gar wohl, was übel ist an uns, zum Guten zu wandeln vermagst; denn ich hatte an jenem Knaben keinen Anteil als meine Sünde. Daß wir ihn aber aufzogen in deiner Zucht, das hattest du uns eingegeben, niemand sonst. Nur deine Gaben bekenne ich vor dir. Unter meinen Schriften ist eine mit der Überschrift: Vom Lehrmeister. Sie gibt ein Gespräch wieder, das ich mit ihm führte. Du weißt, daß alles, was ihm dort in den Mund gelegt wird, wirklich seine Gedanken waren, obwohl er

damals erst sechzehn Jahre zählte. Ich habe noch anderes und Wunderbares mit ihm erlebt, so daß ich vor so ungewöhnlicher Begabung erschrak. Du allein warst es, der diese Wunder wirkte. Frühzeitig hast du sein Leben von der Erde weggenommen, und mit um so größerer Ruhe gedenke ich sein, da ich weder für seine Knabenzeit noch für sein Jünglingsalter noch überhaupt für ihn etwas zu fürchten habe. Als einen gleichaltrigen in deiner Gnade gesellten wir ihn zu uns, um ihn in deiner Lehre zu erziehen. Wir empfingen die Taufe, und von da an war jede ängstliche Sorge wegen des früheren Lebens geschwunden. Auch konnte ich mich in jenen Tagen nicht sättigen an der wunderbaren Süßigkeit, die ich empfand, wenn ich die Tiefe deines Ratschlusses zum Heile des Menschengeschlechtes betrachtete. Wie weinte ich unter deinen Hymnen und Gesängen, heftig bewegt von den wohlklingenden Klängen deiner Kirche! Jene Klänge drangen in mein Ohr und ließen die Wahrheit in mein Herz trüpfeln, fromme Empfindungen wallten darin auf, meine Tränen flossen, und mir war wohl bei ihnen.

Siebtes Kapitel.

Erst seit kurzem hatte die Kirche von Mailand begonnen, in dieser tröstlich-mahnenden Weise den Gottesdienst zu begehen, und mit großem Eifer einten die Brüder ihre Stimmen und ihre Herzen bei dem Gesange. Ein Jahr nämlich war es her oder nicht viel darüber, daß Justina, die Mutter des jugendlichen Kaisers Valentinian, um der Häresie willen, zu der sie die Arianer verführt hatten, deinen Diener Ambrosius verfolgte. Das fromme Volk wachte Tag und Nacht in der Kirche, bereit, mit seinem Bischof, deinem Diener, zu sterben. Bei diesen angstvollen Nachtwachen war meine Mutter, deine Dienerin, unter den ersten; sie lebte im Gebete. Und auch uns, die wir noch nicht von deinem Geiste ergriffen waren, ergriff doch der Schrecken und die Verwirrung der Bürgerschaft. Damals wurde eingeführt, die Hymnen und Psalmen nach der Weise der Orientalen zu singen, um das Volk nicht vor Überdruß und Trauer ermatten zu lassen; die Einrichtung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und ist von vielen, ja von

fast allen deinen Herden auch in andern Ländern nachgeahmt worden.

Damals hast du in einem Gesichte dem genannten Bischof eröffnet, wo die Gebeine der Märtyrer Protasius und Gervasius versteckt lagen. Viele Jahre lang hattest du sie unberührt in deinem Schatzhouse aufbewahrt, um sie zu rechter Zeit hervorzuholen, und dadurch die Wut eines Weibes, das aber Kaiserin war, zu bändigen. Sie wurden ausgegraben und hervorgeholt, und als sie mit angemessenen Ehrenbezeugungen in die Basilika des Ambrosius überführt wurden, da wurden verschiedene, die von unreinen Geistern besessen waren, unter dem Eingeständnisse dieser Dämonen geheilt. Und nicht nur das. Es war dort ein Mann, der seit Jahren erblindet und der ganzen Stadt bekannt war. Als er den lauten Jubel des Volkes gehört und auf seine Frage die Ursache desselben erfahren hatte, sprang er auf und verlangte von seinem Führer, dorthin geleitet zu werden. In der Kirche angelangt, bat er, mit seinem Schweißtuche den heiligen Schatz berühren zu dürfen, denn „kostbar ist in deinen Augen der Tod ^{Ps} 115, 15.

deiner Heiligen". Als er dies getan und mit dem Tuche seine Augen berührt hatte, wurden sie alsbald sehend. Die Kunde von diesen Vorgängen drang überall hin, überall, vor allen Ohren, erschallte dein begeistertes Lob, und wenn die Kaiserin auch ihre Feindseligkeit nicht so weit aufgab, daß sie sich zum wahren Glauben bekehrt hätte, so wurde doch ihre Verfolgungswut eingedämmt. Dank dir, mein Gott! Welche Wege führst du mich, daß ich jetzt auch diese Dinge vor dir bekenne, an denen ich, so groß sie auch waren, achtlös vorübergegangen war? Und doch, damals als „der Geruch deiner Salben“ so mächtig duftete, da „liefen wir dir nicht nach“. Daher weinte ich um so mehr beim Gesange deiner Hymnen; einst hatte ich aufgeseufzt zu dir, jetzt atmete ich frei — soweit die Himmelssluft eindringen kann in eine Strohhütte.

Achtes Kapitel.

^{Ps.}
^{67, 7.} Du, „der du die Gleichgesinnten zusammenwohnen machest“,hattest uns noch den Eudius zugesellt, einen jungen Mann aus unserer Heimatstadt. Er hatte Dienste als

kaiserlicher Agent geleistet, sich noch früher als wir zu dir befehrt und nach seiner Taufe allem weltlichen Dienste entsagt, um sich für den deinen zu gürten. Wir lebten zusammen und wollten zusammen bei unserem heiligen Entschlusse ausharren. Die Frage war, wo wir am besten, um dir zu dienen, unsern Wohnsitz nehmen würden, und wir kamen überein, nach Afrika zurückzukehren. Als wir auf dem Wege dorthin nach Ostia kamen, starb meine Mutter. Ich übergehe vieles, weil ich voraneile. Nimm, mein Gott, auch wo ich schweige, mein Bekenntnis an und meine Danksgung für Unzähliges, was du mir erwiesen. Nicht übergehen aber will ich, was aus meiner Seele ans Licht dringen will über sie, deine Dienerin, die mich unter ihrem Herzen trug, damit ich dem zeitlichen, und in ihrer Seele, damit ich dem ewigen Lichte geboren würde. Nicht ihre Gaben sind es, von denen ich sprechen will, sondern die deinen, die du ihr gabst. Hatte sie doch weder selbst sich geschaffen, noch sich selbst erzogen. Du hast sie geschaffen, und weder Vater noch Mutter wußten, welcher Art ihr Kind werden würde.

In einem gläubigen Hause, einer Zierde deiner Kirche, wurde sie im Geiste und der Zucht Christi deines eingebornten Sohnes angeleitet und in deiner Furcht unterwiesen. Mehr noch als die Sorgfalt ihrer Mutter für ihre Erziehung pflegte sie die einer alten Dienerin hervorzuheben, die schon ihren Vater auf den Armen getragen hatte, wie halberwachsene Mädchen kleine Kinder herumzutragen pflegen. Aus diesem Grunde sowie wegen ihres Alters und ihres vortrefflichen Charakters wurde sie in dem christlichen Hause von der Herrschaft gebührend in Ehren gehalten. Mit allem Fleiße nahm sie sich der Töchter ihres Herrn an, die ihrer Sorge anvertraut waren, wehrte ihnen, wenn es not tat, indem sie mit heiliger Strenge durchgriff, und lehrte sie in weisser Verständigkeit. So erlaubte sie ihnen nicht, außerhalb der Stunden, da sie am Tische der Eltern ihre Mahlzeiten einnahmen, auch wenn sie heftigen Durst empfanden, selbst nur Wasser zu trinken, um übler Gewohnheit vorzubeugen, und sie pflegte zu sagen: Jetzt trinkt ihr Wasser, weil ihr keinen Wein zur Verfügung habt, seid ihr aber erst verheiratet und habt

Speisekammern und Keller unter euch, dann wird euch das Wasser zu schlecht sein, die Gewohnheit des Trinkens aber werdet ihr nicht aufgeben. Durch solche Weise der Belehrung und durch das Ansehen, mit dem sie befahl, zügelte sie die Begierden der zarten Jugend und gewöhnte die Mädchen, auch im Durste sittsam Maß zu halten, so daß, was sich nicht ziemte, ihnen auch kein Vergnügen machte.

Trotzdem hatte meine Mutter, wie sie mir selbst erzählte, unvermerkt Geschmack am Weintrinken gefunden. Wie es zu geschehen pflegt, schickten die Eltern das bescheidene Mädchen, Wein aus der Kufe zu holen. Wenn sie dann den Schöpfbecher oben eingetaucht hatte, pflegte sie, bevor sie den Wein in die Flasche goß, daran zu nippfen, nur ganz wenig, denn es widerstand ihr, mehr zu trinken. Auch tat sie es gar nicht aus Trunksucht, sondern aus jugendlichem Übermut, der sich in allerhand Streichen Lust macht und daher von den Erwachsenen niedergehalten zu werden pflegt. Indem sie nun aber zu der täglichen Kleinigkeit täglich eine Kleinigkeit hinzufügte

Sir
19, 1. — denn „wer das Wenige nicht achtet, geht nach und nach zu Grunde“ —, war es ihr allmählich so zur Gewohnheit geworden, daß sie nun schon fast volle Gläser gierig austrank. Wo war da die kluge Alte und ihr energisches Verbot geblieben? Was vermochte sie gegen die schleichende Krankheit ohne deine heilende Hand, o Herr, die über uns alle ausgestreckt ist? Wenn Vater und Mutter und Erzieher abwesend sind, du bist gegenwärtig, du hast uns geschaffen, du rufst uns zu, du weißt auch durch verkehrte Menschen Gutes zum Heile der Seelen zu wirken. Was tatst du damals, mein Gott? Woher ließest du ihr Heilung und Genesung kommen? Du machtest die Schmährede einer andern zum heilenden Eisen, zogst es hervor aus deinem verborgenen Schreine, um mit einem Schnitte die Fäulnis zu beseitigen, von der sie angegriffen war. Eine Magd, mit der sie zur Kufe zu gehen pflegte, geriet, wie es leicht vorkommt, mit ihrer jungen Herrin in Streit, da sie allein mit ihr war, hielt ihr ihr Vergehen vor und beleidigte sie schwer, indem sie sie Weinsäuferin schalt. Von diesem Stachel getroffen, ging sie in

sich, verabscheute selbst ihre häßliche Gewohnheit und legte sie alsbald ab. Wie uns Freunde durch ihre Schmeichelen verderben, so bessern uns zuweilen zänkische Feinde; du aber vergilst nicht, was du durch sie gewirkt hast, sondern was sie selbst gewollt haben. Denn jene Magd wollte im Zorne ihre junge Herrin ärgern, sie dachte nicht daran, sie heilen zu wollen, darum ging sie heimlich vor, sei es daß Ort und Stunde des Streits dies mit sich brachten, sei es daß sie sich nicht selbst in die Gefahr bringen wollte, wenn sie erst so spät zur Angeberin würde. Du aber, o Herr, der du Himmel und Erde regierst, den Weltlauf in seiner Tiefe nach deinen Absichten lenfst und das Gewirre des Zeitenstroms deiner Ordnung unterwirfst, du heilst auch die Seele des einen durch die Seelenkrankheit des andern. Möge dies jeder bedenken, damit er es nicht seinem Einflusse zuschreibt, wenn etwa sein Wort den andern bessert, den er bessern will.

Neuntes Kapitel.

Sittsam und nüchtern wuchs sie heran, mehr von dir zur Unterwerfung unter ihre

Eltern angeleitet, als daß die Eltern sie für dich erzogen hätten. Als sie zum heiratsfähigen Alter gekommen und einem Manne vermählt worden war, diente sie ihm als ihrem Herrn und war eifrig bemüht, ihn für dich zu gewinnen. Dich predigte sie ihm durch ihr Leben, das du zu einem schönen machtest, so daß ihr Mann sie mit Achtung liebte und bewunderte. Auch seine Untreue ertrug sie so, daß sie niemals mit ihm darüber zankte; sie hoffte nämlich, daß du dich über ihn erbarmen werdest, und er, wenn er erst an dich glaubte, auch sein Leben bessern werde. Er war im übrigen von großer Gutmütigkeit, aber zu Zornesausbrüchen geneigt. Sie aber wußte, daß man einem Zürnenden nicht entgegentreten darf, nicht nur nicht mit Handlungen, sondern auch nicht mit Worten. Hatte er aber ausgetobt und war ruhig geworden, so ergriff sie die Gelegenheit, zu rechtfertigen, was sie getan hatte, wenn es etwa ein Mangel an Überlegung war, wodurch jener sich hatte aufbringen lassen. Es gab viele Frauen, die sanftmütigere Männer hatten und doch die Spuren von Schlägen, selbst

in der Entstellung ihres Gesichtes, aufwiesen. Wenn diese dann im Gespräche mit den Freundinnen ihre Männer bezichtigten, bezichtigte meine Mutter ihre Zungen und fügte, scheinbar scherzend, die ernste Ermahnung bei: Von dem Augenblicke an, da man ihnen die sog. Ehepaiken vorgelesen habe, hätten sie dafür achten müssen, daß sie durch diese Instrumente in Dienerinnen verwandelt worden seien; daher dürften sie, ihrer Stellung eingedenk, sich nicht gegen ihre Männer erheben. Wenn nun jene, denen die Heftigkeit ihres Mannes wohl bekannt war, der Verwunderung darüber Ausdruck gaben, daß man nie gehört oder aus irgendwelchen Anzeichen entnommen hätte, Patricius habe seine Frau geschlagen, ja daß die beiden niemals auch nur einen Tag lang sich in häuslichem Streite entzweit hätten, und vertraulich nach der Erklärung fragten, so sagte sie ihnen, wie sie es zu halten pflege, wo von ich oben gesprochen habe. Die ihrem Beispiel folgten, dankten ihr, nachdem sie die Probe gemacht hatten; die es nicht befolgten, unterlagen auch weiterhin der schlechten Behandlung.

Die Schwiegermutter war zuerst gegen sie aufgebracht infolge der Zuflüsterungen übelgesinnter Mägde. Sie aber gewann dieselbe so völlig durch ihre Aufmerksamkeiten und ihre ausdauernde Geduld und Sanftmut, daß sie aus freien Stücken ihrem Sohne die Zwischenträgerinnen zur Anzeige brachte, durch welche der häusliche Friede zwischen ihr und der Schwiegertochter gestört werde, und Bestrafung verlangte. Bedacht auf die Ordnung seines Hauses und die Eintracht unter den Seinigen kam Patricius dem Verlangen seiner Mutter nach und ließ die ihm Angegebenen nach dem Ermessens der Angeberin mit Schlägen bestrafen, diese aber verhieß die gleiche Strafe einer jeden, die ihr in der Meinung, dadurch gefällig zu sein, Schlimmes von der Schwiegertochter erzählen würden. So wagte dies in Zukunft keine mehr, die beiden aber verbrachten ihr Leben im denkbar glücklichsten Einvernehmen untereinander.

Noch eine andere große Gabe hattest du deiner treuen Dienerin verliehen, in deren Schoß du mich geschaffen hast, „mein Gott, meine Barmherzigkeit“. Wo immer sie

konnte, erwies sie sich als Friedensstifterin zwiespältiger und verfeindeter Herzen. Bekam sie dann die bittern Worte zu hören, in welchen jedesmal der eine Teil sich über den andern erging, wie es zu geschehen pflegt, wenn ungeschlichtete Zwietracht im Grimme sich Lust macht und den Haß gegen die abwesende Feindin in harten Reden vor der anwesenden Freundin ausschüttet, so trug sie doch niemals der einen etwas von der andern zu, als was geeignet war, sie zu versöhnen. Ich würde darin kein besonderes Verdienst erblicken, hätte ich nicht zu meinem Leidwesen erfahren, wie unzählige Scharen von Menschen, von einem weitverbreiteten Sündenverderbnis angesteckt, erzürnten Feinden nicht nur hinterbringen, was ihre zürnenden Gegner gesagt haben, sondern noch dazu erfinden, was nicht gesagt worden ist. Und doch sollte im Gegenteile, wer menschenfreundlich gesinnt ist, sich nicht damit begnügen, keine Feindschaften unter den Menschen durch übles Reden zu stiften oder zu steigern, sondern sich bemühen, etwa vorhandene durch gute Reden zu besänftigen. Dies war die Weise meiner Mutter; so

hatte sie es von dir, ihrem innerlichen Lehrmeister in der Schule des Herzens, gelernt.

Gegen Ende seines zeitlichen Lebens gewann sie endlich ihren Mann für dich, und nun brauchte sie nicht mehr, da er gläubig geworden war, an ihm zu beweinen, was sie früher, da er noch nicht glaubte, geduldig ertragen hatte. Auch war sie die Dienerin deiner Diener. Wer aus ihnen sie kannte, lobte und ehrte und liebte in ihr in hohem Grade dich, denn sie erkannten deine Anwesenheit in ihrem Herzen an den Früchten, welche ihren heiligen Wandel bezeugten.

^{1 Tim 5, 9 4.} Denn sie war „eines Mannes Weib gewesen“, hatte „den Eltern ihre Liebe ver-
^{5. 10.} golten“, „ihr Haus in Frömmigkeit geführt“, und „besaß ihr Zeugnis in guten Werken“. Ihre Kinder hatte sie so erzogen, daß sie jedesmal aufs neue in Geburtsschmerzen um sie lag, wenn sie sah, daß sie von deinen Wegen abirrten. Und zuletzt hat sie für uns alle, die wir uns durch Gnaden geschenkt deine Diener nennen dürfen, die wir vor ihrem Heimgang, schon geeint in dir, zusammenlebten, nachdem wir die Gnade deiner Taufe empfangen hatten, mit

immerlichen Leid
herzen, gedenk
lichen Lebens
an für dich, u.
da er glück
beweinen, de
laubte, gehabt
sie die Niem
hnen sie kam
in ihr in hol
ten dem h
n den Fräuf
adel bezau
nnes Web
ihre Liebe w
igkeit gefügt
guten Werke
zogen, daß i
eburtschwanger
, daß sie m
zulegt ha
durch Gnade
en dürfen, di
schon geset
chdem wir di
en hatten, m

solcher Liebe gesorgt, als wäre sie unser aller Mutter, und uns mit solcher Bereitwilligkeit gedient, als wäre sie unsere Tochter gewesen.

Zehntes Kapitel.

Als aber schon der Tag in nächste Nähe gerückt war, an dem sie aus diesem Leben scheiden sollte — du kanntest ihn, während wir nichts davon wußten —, da hattest du, wie ich sicher glaube, durch deine geheimen Anordnungen es gefügt, daß wir beide, sie und ich, allein an ein Fenster gelehnt standen, welches auf den inneren Garten des Hauses blickte, das uns beherbergte. Es war bei Ostia an der Tiber, wo wir uns, der Menge entrückt, von den Anstrengungen der langen Reise für die Seefahrt erholen und stärken wollten. Überaus lieblich war unsere einsame Unterhaltung, da wir „vergaßen, was hinter uns lag, und uns austreckten nach dem, was vor uns lag“. In deiner Gegenwart, der du die Wahrheit bist, fragten wir uns, welcher Art dereinst das ewige Leben der Heiligen sein werde, das da „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und das

^{Phil}
^{3, 13.}

^{1 Kor}
^{2, 9.}

in keines Menschen Herz gedrungen ist". Wir lechzten aber mit dem Munde unseres Geistes nach den Wassern von oben, strömend aus deiner Quelle, der „Quelle des Lebens, die bei dir ist“, um von ihnen besprengt nach dem Maße unserer Fassungskraft einen so erhabenen Gegenstand, so gut es gehen möchte, zu betrachten.

Als nun die Rede dahin geführt hatte, daß uns keine durch die Sinne vermittelte Ergötzlichkeit, wie groß sie auch sein und in wie hellem Glanze irdischen Lichtes sie auch erstrahlen möge, neben den Freuden jenes Lebens der Vergleichung, ja selbst nur der Erwähnung wert erschien, da rich-teten wir in steigender Inbrunst unsere Herzen hin auf das „Seiende selbst“, stufen-weise durchwanderten wir die gesamte körper-liche Welt und auch den Himmel, von dem aus Sonne, Mond und Sterne über der Erde leuchten. Und weiter aufsteigend, inner-lich betrachtend und miteinander redend und deine Werke bewundernd, gelangten wir zu unserer Seele, aber wir schritten auch über sie hinaus, damit wir zu dem Lande un-erschöpflicher Fruchtbarkeit gelangten, wo

der Herr ewiglich Israël weidet auf den Ge-
filden der Wahrheit, wo Leben Vereinigung
mit der Wahrheit ist, durch welche alles
besteht, was ist und was war und sein
wird. Sie selbst aber wird nicht, sondern
sie ist so, wie sie gewesen ist, und wird
immer so sein, oder vielmehr es gibt in
ihr kein Gewesensein und kein Werden, son-
dern nur ein Sein. Denn sie ist ewig,
was aber Vergangenheit und Zukunft hat,
ist nicht ewig. Und während wir von ihr
redeten und danach verlangten, berührten
wir sie leise in einer Verzückung des Her-
zens, und dann seufzten wir auf, ließen dort
angeheftet die „Erstlinge des Geistes“, und
kehrten zurück zu dem Geräusch der irdischen
Sprache, zu den Worten, die Anfang und
Ende haben. Wie unähnlich sind sie deinem
Worte, das niemals alternd in sich ver-
bleibt und alles neu macht!

Röm
8, 23.

Wir sagten also: Es schweige einem Men-
schen die Unruhe des Fleisches, es schweige
jede Erinnerung an Erde, Wasser und Luft,
es schweige der Himmel, und es schweige
in sich die Seele, und ihrer selbst vergessend
erhebe sie sich über sich selbst, es schweigen

die Träume und die Schöpfungen der Phantasie, jedes Wort und jeder Gedanke, und alles, was vergeht, indem es geschieht, wenn es möglich wäre, daß einem Menschen so volle Stille würde. Denn wenn jemand es vernehmen könnte, so würden diese alle sagen: „Nicht wir selbst haben uns gemacht, sondern der schuf uns, der da bleibt in Ewigkeit“. Wenn sie nach diesen Worten wiederum verstummt, weil auch sie das Ohr hingerichtet haben auf ihren Schöpfer, und nun er allein spräche, nicht durch jene, sondern er selbst, so daß wir sein Wort hörten, nicht mit einer körperlichen Zunge noch der Stimme eines Engels noch durch den Schall aus der Wolke noch durch Rätsel und Gleichnis, sondern so, daß wir ihn selbst hörten, den wir in alledem lieben, ihn selbst ohne dies alles, wie wir uns jetzt ausgespannt und in reißendem Gedankenfluge die ewige, alles überdauernde Wahrheit berührt haben; wenn dieses anhielte und jedes andere, so ganz andersartige Schauen verschwände, und diese eine Wahrheit den Beschauer entrückte und an sich zöge und in innerliche Freuden versenkte, und somit das ewige Leben so wäre,

Pf
99, 3 5.

wie jener Augenblick höchster Erkenntnis, dem wir entgegengeseufzt haben, — wäre dies dann nicht, wovon geschrieben steht: „Gehe ein in die Freude deines Herrn“? ^{Mt. 25, 21.}
 Und wann wird dies sein? Dann, wenn wir „alle auferstehen, aber nicht alle ver- ^{1 Kor. 15, 51.} wandelt werden“?

Solcherlei sagte ich, und wenn auch nicht genau in dieser Weise und mit diesen Worten, so weißt du doch, o Herr, daß wir an jenem Tage solcherlei miteinander redeten, und uns unter diesen Reden die Welt mit ihren Er- gönzungen jeden Reiz verlor. Die Mutter aber erwiderte: „Mein Sohn, was mich angeht, so lockt mich nichts mehr in diesem Leben. Ich weiß nicht, was ich hier noch beginnen soll und wozu ich hier bin. Von dieser Zeitschkeit hoffe ich nichts mehr. Was mich wünschen ließ, am Leben zu bleiben, war allein, daß ich hoffte, dich vor meinem Tode als katholischen Christen zu sehen. Reichlicher noch hat dies Gott mir gewährt, da ich dich zugleich als seinen Diener erblicke, der aller irdischen Glückseligkeit den Rücken gekehrt hat. Was tue ich noch hier?“

Eifstes Kapitel.

Was ich ihr darauf erwiderte, weiß ich mich nicht mehr genugsam zu erinnern. Denn gleich danach, es mochten fünf Tage oder wenig mehr vergangen sein, warf das Fieber sie aufs Krankenlager. An einem Tage ihrer Krankheit erlitt sie einen Ohnmachtsanfall und verlor für kurze Zeit das Bewußtsein. Wir liefen herzu, sie kam aber rasch wieder zu sich, und da sie mich und meinen Bruder an ihrem Bette stehen sah, sagte sie zu uns, als wollte sie etwas wissen: Wo war ich? Und da sie bemerkte, wie wir von Schmerz und Trauer erschüttert waren, sagte sie: Begrabt eure Mutter hier. Ich schwieg und unterdrückte das Weinen. Mein Bruder aber sagte einige Worte, daß er gewünscht und für glücklicher erachtet hätte, wenn sie nicht in fremdem Lande, sondern in der Heimat stürbe. Als sie das vernahm, warf sie ihm mit erschreckter Miene einen abwehrenden Blick zu, weil er derartige Gedanken hege, wandte sich darauf zu mir und sprach: Höre doch, was er sagt. Alsdann sagte sie zu uns beiden:

Begrabt diesen Leib, wo immer er sei: um ihn sollt ihr euch keine Sorge machen. Nur um das eine bitte ich euch, wo ihr auch sein werdet, gedenkt meiner am Altare des Herrn. Nachdem sie diesen Satz, so gut es gehen wollte, zu Ende gebracht hatte, schwieg sie, und die Krankheit ergriff sie mit größerer Gewalt.

Ich aber gedachte deiner Gaben, unsichtbarer Gott, die du in die Herzen deiner Gläubigen einsetzt, daß daraus wunderbare Früchte hervorgehen, und freute mich und dankte dir, denn ich wußte von früher und erinnerte mich sehr wohl, welche Sorge und Unruhe ihr das Grab gemacht hatte, das sie sich neben der Ruhestätte ihres Mannes hatte anlegen lassen. Denn da ihr Leben so einträglich verflossen war, wünschte sie sich, solange ihr Sinn noch minder empfänglich für das Göttliche war, es möge ihr noch das weitere Glück zu teil und auch von den Menschen hervorgehoben und ihr vergönnt werden, daß nach Beendigung der weiten überseeischen Reise die vereinigten irdischen Reste der beiden Gatten von derselben Erde bedeckt würden. Ich wußte nicht, wann diese leeren Gedanken

vor der Fülle deiner Güte aus ihrem Herzen gewichen waren, und voller Bewunderung freute ich mich, daß sie sich mir jetzt so gezeigt hatte. Aber auch in jenem unserem Gespräch am Fenster, da sie sagte: Was tue ich noch hier, war der Wunsch, in der Heimat zu sterben, nicht hervorgetreten. Auch hörte ich nachher von einer Unterredung, die sie einst, da wir schon in Ostia waren, in mütterlicher Vertraulichkeit mit einigen meiner Freunde hatte. Sie sprach von der Verachtung dieses Lebens und dem Glücke, zu sterben, ich war nicht zugegen, die andern aber staunten über die hohe Tugend des Weibes — du hattest sie ihr ja verliehen! — und fragten sie, ob es ihr nicht schrecklich wäre, ihren Körper so weit von der Heimat zurückzulassen. Nichts, erwiderte sie, ist weit von Gott, und ich brauche ja nicht zu fürchten, daß er am Ende der Zeiten die Stelle nicht kennte, wo er mich zum Leben erwecken will. Am neunten Tage der Krankheit, dem sechszigsten Jahre ihres Alters und dem dreißigsten des meinigen ist ihre fromme, gottergebene Seele vom Körper befreit worden.

Zwölftes Kapitel.

Ich habe ihr die Augen zingedrückt. Ein ungeheurer Schmerz floß in meiner Brust zusammen und floß über in Tränen; mit größter Anstrengung drängte ich sie zurück, daß meine Augen trocken wurden, aber es war mir übel zu Mute bei diesem Kampfe. Im Augenblicke, da sie ihren letzten Atemzug ausgehaucht hatte, war der Knabe Adeodatus in lautes Klagegeschrei ausgebrochen, von uns aber ermahnt und zum Schweigen gebracht worden. Auf diese Weise wurde auch, was kindisch in mir war und sich dem Weinen hingeben wollte, durch das Schreien des Knaben, das aus dem Herzen kam, zurückgehalten, so daß ich schwieg. Auch schien es uns nicht angemessen, die Bestattung mit tränenreichen Klagen und mit Stöhnen zu feiern, denn so pflegt man das unglückliche Schicksal der Sterbenden zu beklagen oder gar ihre völlige Vernichtung. Ihr Tod aber war kein unglücklicher, und sie war nicht ganz gestorben. Das bezeugte mir ihre Lebensweise, und

^{1 Tim}
1, 5. daran hielt ich fest „in unverfälschtem Glauben“ und aus sichern Gründen.

Aber daß die süße liebe Gewohnheit des Zusammenlebens so plötzlich abgeschnitten war, das hatte in meinem Innern eine Wunde gerissen, die aufs heftigste schmerzte. Wohl gereichte mir das Zeugnis zum Troste, das sie mir in ihrer letzten Krankheit ausgestellt hatte, da sie mit freundlichem Dank für meine Diensterweisungen mich ihren guten Sohn nannte und mit der Empfindung wärmster Liebe hinzufügte, sie hätte niemals gehört, daß mein Mund ein hartes oder verlezendes Wort gegen sie ausgestoßen habe. Aber was bedeutete dies, mein Gott, unser Schöpfer; wie könnte ich die Ehren, die ich ihr antat, vergleichen mit den Diensten, die sie unausgesetzt mir erwies? Weil ich also des großen Trostes entbehren mußte, den ich von ihr empfing, darum war meine Seele verwundet und das Leben war mir zerrissen, das aus dem ihrigen und dem meinigen zu einem einzigen geworden war.

Als wir den Knaben verhindert hatten, zu weinen, ergriff Evodius das Psalmen-

buch und begann den hundertsten Psalm zu singen. Mit dem ganzen Hause fielen wir ein: „Von Barmherzigkeit und Gericht will ich dir singen, o Herr.“ Auf die Kunde von dem Vorgefallenen kamen viele Brüder und fromme Frauen herzu. So überließ ich der Sitte gemäß die Besorgung des Be- gräbnisses denen, deren Amt es war; mit einigen meiner Gefährten, die mich jetzt nicht verlassen konnten, ging ich abseits, und dort, wo es schicklicherweise geschehen konnte, besprach ich mit ihnen, was zu der Zeit und den Umständen paßte. So linderte ich mit dem Balsam der Wahrheit meine Qual, die dir bekannt war, von der aber jene nichts wußten. Aufmerksam hörten sie mir zu und glaubten mich frei von schmerzlicher Empfindung. Wo mich aber keiner von ihnen vernehmen konnte und nur du mich hörtest, da schalt ich meine Gefühlsweichheit und drängte die Fluten meines Kummers zusammen, bis sie ein wenig nachließen, dann aber riß ihr Ungestüm mich wieder fort, nicht zwar bis zum Ausbruche der Tränen, auch nicht so, daß ich mein Gesicht veränderte, ich aber wußte, was ich im

Herzen zu unterdrücken hatte. Und weil es mir überaus peinlich war, daß derlei Menschliches, was doch nach der gegebenen Ordnung und dem Lose unseres Geschlechts nicht ausbleiben kann, so viel über mich vermochte, so bekümmerte mich auch noch mein Kummer und war ich von zwiefacher Traurigkeit heimgesucht.

Als man die Leiche hinaustrug, ging ich mit und kam ich zurück, ohne eine Träne zu vergießen. Denn auch bei den Gebeten, die wir zu dir aufsteigen ließen, während das Opfer unserer Erlösung für sie dargebracht wurde, ehe der Leichnam, der schon neben dem Grabe aufgestellt war, in demselben beigesetzt wurde, so, wie es dort Sitte ist —, auch bei diesen Gebeten also weinte ich nicht, aber den ganzen Tag bedrückte mich im verborgenen der schwere Kummer, und in meiner Verwirrung flehte ich zu dir, so gut ich es vermochte, du möchtest meinen Schmerz heilen. Du tatest es nicht, wie ich glaube, um mir gerade an diesem Beispiele zu zeigen, wie sehr Gewöhnung auch den Geist fesselt, der aufgehört hat, in trügender Rede seine Nahrung zu suchen.

Auch kam ich auf den Gedanken, zum Baden zu gehen, weil ich gehört hatte, daß die Griechen mit dem Namen, den sie in ihrer Sprache den Bädern geben, den Sinn verbänden, als ob durch sie dem Gemüte seine Unruhe genommen würde. Siehe, auch das bekenne ich deiner Barmherzigkeit, „Vater ^{Ps} _{67, 6.} der Waisen“; denn ich ging zum Bade und kam zurück, wie ich vorher gewesen war, und mein Herz hatte die Bitterkeit nicht ausgeschwitzt. Dann aber legte ich mich nieder zum Schlafen, und als ich erwachte, fand ich, daß mein Schmerz um ein beträchtliches gemildert war. Und allein, wie ich war, in meinem Bette liegend, gedachte ich der wahrheitsvollen Verse deines Ambrosius:

O Gott und Schöpfer aller Welt,
Wie lenfst du mild des Himmels Bahu,
Dß uns des Tages Licht erglänzt
Und süßen Schlaf die Nacht uns deut.

Die müden Glieder ruhen aus,
Dß arbeitsfroh der Tag sie weckt,
Und auch die Seele atmet auf,
Sanft löset sich des Kummers Last.

Allmählich aber kehrten meine Gedanken mit der früheren Empfindung zu deiner Dienerin zurück, ich bedachte ihren Wandel,

der so fromm war vor dir, so voll heiliger Freundlichkeit und Willfährigkeit für uns, und wie ich so plötzlich dessen beraubt worden war, und jetzt weinte ich gerne vor deinem Angesichte um sie und für sie, um mich und für mich. Ich ließ den zurückgehaltenen Tränen freien Lauf, daß sie strömten, soviel sie wollten; ich bettete mein Herz darein, und es ruhte aus in ihnen, denn nur du warst Zeuge, nicht irgend ein Mensch, der meine Trauer nach seinem Hochmut ausgelegt hätte. Lese dies, wer will, und lege er es nach Gefallen aus, und wenn er es für sündhaft hält, daß ich eine kurze Stunde um meine Mutter geweint habe, die für jetzt meinen Augen gestorben war, nachdem sie viele Jahre um mich geweint, damit ich vor den Augen Gottes leben möge, so verlache er mich nicht, sondern wenn die Liebe in ihm groß ist, so weine auch er über meine Sünden vor dir, dem Vater aller Brüder deines Gesalbten.

Dreizehntes Kapitel.

Nun aber, da mein Herz von jener Wunde genesen ist, um derentwillen ich mich fleisch-

licher Anhänglichkeit bezichtigte, vergieße ich vor dir, unser Gott, um deine Dienerin Tränen ganz anderer Art. Ich vergieße sie, wenn ich erschüttert die Gefahr bedenke, welche jede Seele bedroht, die in Adam gestorben ist. Sie war in Christus zum Leben erweckt und lebte auch vor ihrer Trennung vom Fleische so, daß ihr Glaube und ihr Wandel eine Lobpreisung deines Namens waren, aber dennoch wage ich nicht zu sagen, daß sie seit ihrer Wiedergeburt durch die Taufe niemals durch ein Wort dein Gebot übertreten hätte. Demn von deinem Sohne, der die Wahrheit ist, haben wir gehört: „Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr, soll des höllischen Feuers schuldig sein.“ Und wehe einem Menschenleben, das uns lobwürdig erscheint, wenn du es prüfen wolltest, ohne deine Barmherzigkeit zu Rate zu ziehen! Nur weil du nicht mit Strenge unsfern Fehlern nachgehst, hoffen wir voll Zuversicht, daß du uns die Aufnahme nicht weigern wirst. Wer dir aber wirkliche Verdienste aufzuweisen vermag, was anderes weißt er dir vor als deine Gaben? O daß die Menschen doch wüßten, was sie als

Mt
5, 22.

^{2. Kor}
^{10, 17.} Menschen sind, und „wer sich röhmt, der
röhme sich im Herrn“!

^{Ps}
^{117, 14.} So will ich also, „mein Lob“ und mein
Leben, „Gott meines Herzens“, für eine
kleine Weile ihre guten Taten, für die ich
dir mit Freuden dank sage, beiseite sezen und
zu dir jetzt wegen der Fehler meiner Mutter
beten. Erhöre mich um des Arztes unserer
Wunden willen, der am Kreuze hing, und
^{Röm}
^{8, 34.} nun „zu deiner Rechten sitzend Fürbitte für
uns bei dir einlegt“. Ich weiß, daß sie
Barmherzigkeit geübt und von Herzen ihren
Schuldnern die Schuld vergeben hat, vergib
auch du ihr ihre Schulden, die sie sich viel-
leicht in den langen Jahren nach der Taufe
zugezogen haben mag. Vergib, o Herr,
^{Ps}
^{142, 2.} vergib, ich beschwöre dich, „gehe nicht ins
Gericht mit ihr“! Möge „die Barmherzig-
^{Iat}
^{2, 13.} keit erhaben sein über das Gericht“, denn
deine Aussprüche sind wahr, und du hast
Barmherzigkeit verheißen denen, die barm-
herzig sind. Aber auch, daß sie es sind,
^{Röm}
^{9, 15.} verdanken sie dir, der du „dich erbarmest,
wessen du dich erbarmen willst, und Barm-
herzigkeit erzeigst, wem du Barmherzigkeit
erzeigen willst“.

Auch glaube ich, daß du meine Bitte schon erhört hast, aber „laß dir wohlgefällig ^{ps} _{118, 108.} sein die freiwilligen Opfer meines Mundes“. Denn als der Tag ihrer Auflösung heran- nahte, lag ihr nichts an einem prunkvollen Leichenbegängnis oder daran, daß ihr Leib mit Spezereien begraben werde, sie wünschte sich kein auserlesenes Denkmal und kümmerte sich nicht um das Grab in der Heimat; nichts von dem allem trug sie uns auf, sondern wünschte nur das eine, daß ihrer an deinem Altare gedacht würde. Keinen Tag hatte sie unterlassen, ihm zu dienen, auf dem, wie sie wußte, das heilige Opfer dargebracht wird, welches „den Schuld- ^{sol} _{2, 14.} schein auslöscht, der wider uns Zeugnis gab“. Wohl glaubte der Feind zu triumphieren, da er unsere Vergehen zusammenzählte und suchte, was er uns vorhalten könne, aber er fand nichts an dem, in welchem wir siegen, unserem Erlöser. Wer wird ihm das unschuldig vergossene Blut wieder erstatten, wer ihm den Preis zurückgeben, den er zahlte, uns dem Feinde zu entreißen? An das Sakrament unserer Erlösung hatte deine Dienerin ihre Seele geknüpft mit dem

Bande des Glaubens. Niemand soll sie losreißen und deinem Schutze entziehen; Löwe und Drache sollen nicht dazwischen treten, weder mit Gewalt noch mit List. Auch wird sie nicht entgegnen, daß sie nichts schuldig wäre, damit der verschlagene Ankläger sie nicht überführe und in seine Gewalt bekomme, sondern sie wird antworten, ihre Schuld sei nachgelassen von dem, dem niemand zurückgibt, was er, ohne uns etwas schuldig zu sein, für uns dahingegeben hat.

^{8.}
^{15.}

So möge sie also in Frieden ruhen mit dem Gatten, vor dem und nach dem sie keinem andern vermählt war, dem sie diente, indem sie dir „Früchte darbrachte mit Geduld“, damit sie auch ihn für dich gewänne. Und du, mein Herr und mein Gott, gib es deinen Dienern ein, gib es meinen Brüdern ein, deinen Söhnen und meinen Herren, denen ich mit Herz und Wort und Schrift diene, daß, wer immer von ihnen dies liest, an deinem Altare deiner Dienerin Monika gedenken möge und des Patricius, der vor mals ihr Gatte war. Sie waren es, durch welche du mir das leibliche Leben geschenkt hast; wie, ich weiß es nicht. Mögen sie in

frommer Empfindung derer gedenken, die in diesem vergänglichen Lichte meine Eltern waren, sie, die meine Brüder sind als Kinder des himmlischen Vaters und unserer Mutter, der Kirche, und meine Mitbürger in dem ewigen Jerusalem, dem die Pilgerschaft deines Volkes entgegenseufzt vom Auszuge bis zur Wiederkehr. Dann wird durch diese meine Bekenntnisse die letzte Bitte, die sie an mich gestellt hat, reichlicher in Erfüllung gehen, als es durch meine eigenen Gebete geschähe.